

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : die Reiseroute des Teufels ; Die andere Vision
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den 26. Januar gut, weil er *jenen* Sozialismus, der den Luzerner Mehrheitsbeschuß veranlaßt hat, für das blödeste Auge demaskiert. Das wird nicht ohne Folgen für die Entwicklung des schweizerischen Sozialismus bleiben.

Aber es handelt sich noch um mehr als bloß Militarismus oder Antimilitarismus: *um die Bildung einer neuen Schweiz, die wirklich den Sinn der Schweiz erfüllen und ihre Zukunft tragen kann.* Und da eröffnet die Haltung der Bauern, auch wenn man ihre Bedeutung nüchtern ansieht, große Ausichten. Diese sind für diesmal durch einen miserablen Sozialismus verschierzt worden, sie bleiben aber für einen *neuen* Sozialismus unverloren. Sie bleiben unverloren für die Erneuerung der Schweiz. Das Symbol der Urschweiz, die zu der Schweiz des Säbels und des Geldsackes und ihrem Bündnisse mit der falsch verwendeten Bibel und dem Weihrauchfaß Nein sagt, weist uns rückwärts zu den Quellen der Eidgenossenschaft, zu der religiösen und sozialen Doppelquelle, und vorwärts zu einer aus dieser Quelle zu neuem Leben verjüngten Schweiz.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Diesmal tritt kein besonderes politisches Ereignis in den Vordergrund des Bildes, wie sonst seit langer Zeit ziemlich regelmäßig. Dafür ist mir, während ich dieses Bild der politischen Weltbewegung überblicke (so gut ich dies etwa kann), als ob sich ein Etwas huschend darüber hin bewege, da und dort verweilend und dann wieder weiter springend. Was ist dieses Etwas? Ich könnte es die *Kriegsgefahr* nennen, die immer wieder ihren Ort wechselt, obwohl ihr Gesamtfeld sich gleich bleibt, die bald am Rhein ist, bald an der Donau, bald an der Weichsel, bald am Amur, bald am Nil. Aber dieses Etwas hat gleichsam eine persönliche, geisterhaft spielende und zugleich dämonische Art, so daß das ganze Bild zu einer Vision wird und ich die Bewegung dieses Etwas

Die Reiseroute des Teufels

nennen möchte. Ihr wollen wir, soweit wir sie zu erblicken glauben, mit unsfern Gedanken folgen. Es ist ein Stück Dantescher Höllenfahrt, aber durch die Hölle auf Erden. Wobei wir wissen, daß wir nur einen oberflächlichen Streifen dieser höllischen Bewegung sehen oder doch ahnen können und das Schlimmste, am meisten Teuflische, uns größtenteils verborgen bleibt.

Von London nach Berlin.

Es ist sehr pietätlos, wenn wir diese Reise des Teufels in London beginnen lassen, im hochmoralischen und hochkirchlichen England, und wenn wir dabei zunächst einmal den hochwürdigen Pfarrerssohn Sir John Simon begleiten, der sich scheinbar so wenig als Diener oder gar Symbol des Satans eignet. Aber sehen wir zu! Dieser hochwürdige Pfarrerssohn reist zu Hitler. Und nun sind wir ja schon in der Sphäre der Walpurgisnacht. Diesem Hitler wird er die Hand drücken und zwar gewiß ohne Handschuhe. An den 30. Juni und den 25. Juli wird er dabei versuchen nicht zu denken und auch nicht an die soeben als Opfer des allerhöchsten Führerzorns abgeschlachteten beiden Frauen. Die Hand zu waschen wird er nachher vielleicht das Bedürfnis haben, aber die Flecken werden schwer abgehen. Es hat eine Zeit gegeben, und sie liegt noch gar nicht so weit zurück, wo ein großer englischer Staatsmann einem ähnlichen „Führer“ (auf türkisch „Sultan“ geheißen) auf dem Weltforum den „großen Mörder“ nannte. Das war freilich der gleiche Mann, von dem das Wort stammt: „Was moralisch richtig ist, kann nicht politisch falsch sein.“ Ueber dergleiche Kindereien ist man jetzt hinaus. Auch ein Macdonald ist für so etwas viel zu erhaben. In dem Höhennebel seines Selbstbewußtseins sieht man solche Dinge nicht mehr. Freilich, als jenes Wort gesprochen wurde, da war England noch groß. Da hatte man noch in aller Welt das Gefühl, es sei ein Hort, vielleicht der einzige, der sittlichen Wahrheit auch in der Politik. Noch früher nannte ein Deutscher, und zwar nicht ein ganz kleiner, es eine „Tyrannenwehre“. Jetzt geht es hin, um einem, für den das Wort Tyrann noch viel zu schön ist, zu huldigen. Aber ein Pfarrerssohn und ein gewesener Sozialist wie Sir John Simon und Macdonald bringen zusammen schon auch so etwas fertig. Ob Sir John Simon auf seiner Reise vielleicht das Buch „Die Moorsoldaten“ von Langhoff liest, dieses Tagebuch aus einigen Konzentrationslagern Hitlers? Das brächte ihm wahrscheinlich einige Momente des Unbehagens (denn man ist doch ein Gentleman und Pfarrerssohn), aber mehr wohl nicht. Denn schließlich ist Hitler ein Kollege, und zwar ein erfolgreicher, ja sogar einer von „Rasle“ (was selber nicht zu sein man eine leise Empfindung noch hat) und er ist ein Deutscher (vermeintlich wenigstens) und als solcher für Macdonald ohne weiteres ein Gegenstand verehrenden Aufblicks.¹⁾

Also bei Hitler! Er ist eben aus der Saar zurückgekehrt. Dort ist er Gegenstand eines Götzendienstes gewesen, wie ihn solche Söhne jener Mittelpunktsgestalt in Miltons „Verlorenem Paradies“ nur wün-

¹⁾ Es sei als Illustration dazu folgender neulicher Auspruch MacDonalts zitiert: „Deutschland wird in den Völkerbund zurückkehren die Stirn mit jener Ehrenkrone umgeben, auf die es Anspruch macht.“

schen können. Der „Onkel Hitler“ ist dort sogar an Stelle des Knechtes Rupprecht getreten, was zwar eine Degradation ist, denn dort haben ihn vor kurzem ja Katholiken über Christus erhoben. Nun also: Sir John Simon ist endlich bei Hitler. Er kann ihn ansehen und sich ein wenig ausdenken, wie sich der schöne Adolf in Genf ausnähme. (Man könnte ihm — Sir John Simon ist ja Calvinist — in St. Peter einen Vortrag halten und sich in den Stuhl Calvins, der dort noch steht, setzen lassen.) Auch das mag er überlegen, ob so ein hübsches Sonderabkommen zwischen diesem Hitler und England mit einer Spalte gegen Frankreich und einer andern gegen Rußland vielleicht ein gutes politisches Geschäft wäre. Denn das steht jetzt weiter in Frage.

Hitler aber steht am Ziel eines großen Wunsches. England kommt zu ihm, das stolze England. Nicht einmal er zu England, sondern England zu ihm. Mit England sich zu verbünden, um Frankreich wie Rußland zu isolieren, dann den geplanten weltgeschichtlichen Schlag gegen Rußland zu führen, dann sich gegen Frankreich zu wenden, um es zu vernichten, und dann — gegen England, das ist ja sein einziger weltpolitischer „Gedanke“. Und nun steht der Teufel hinter ihnen und sieht zu, ob es gelingt. Wenn es gelänge, dann bekäme er gute Zeiten. Dann käme es doch noch zur Erfüllung seines nun zeitgemäß etwas abgeänderten Lieblingsplanes: der Spaltung der Welt in Osten und Westen, genauer: in eine große Verbündung gegen Rußland mit seinen Alliierten Frankreich und der Kleinen Entente auf der einen und Deutschland mit Japan, Polen und der gesamten weltlichen und geistlichen Internationale der Reaktion auf der andern Seite.¹⁾

¹⁾ Inzwischen hat sich Hitler über der Lektüre des englischen Weißbuches seine welthistorische Erkältung zugezogen. In diesem Weißbuch, das den Zweck hat, die englische Aufrüstung zu rechtfertigen, wird diese mit der deutschen begründet. Daraufhin wurde der schon ganz nah bevorstehende, vorher als großer Gewinn betrachtete Besuch von Sir John Simon in Berlin mit der beinahe höhnisch klingenden Berufung auf Hitlers Heiserkeit brüsk abgefragt. Alle Welt war darüber verdutzt, daß Hitler es wage, das England, mit dem sich zu verbünden oder mindestens sich gut zu stellen ein Hauptstück seines politischen Inventars bildet, derart vor den Kopf zu stoßen. Man nahm einen Verlust der Selbstbeherrschung, einen Ausbruch der Verzweiflung oder so etwas an und war ziemlich sicher, daß dieser Akt dem Hitler-Regime stark zum Schaden gereichen werde. Da erfuhr man aber, daß ein wohlberechnetes Spiel dahinter steckte. Hitler hatte sich offenbar aus England berichten lassen, daß dort in großen Kreisen eine starke Verstimmlung gegen die Herausgabe des Weißbuches in diesem Augenblick und gegen die ganze englische Aufrüstung herrsche. Mit ihr galt es zu operieren. Sie konnte man zu einer Bundesgenossin machen.

Würde das Spiel gelingen? Würde das in solchen Dingen so selbstbewußte Albion sich diesen Affront ersten Ranges gefallen lassen?

Es scheint, daß das geschieht und das Spiel gelungen ist. Vorläufig. Wie schon so oft, sind die Pazifisten und Sozialisten, ausgerechnet diese Lieblinge Hitlers,

Von Berlin nach Paris.

Da der Teufel beweglich ist und große Sprünge machen kann, so ist es ihm ein Leichtes, zwischenhinein einen Augenblick nach *Paris* hinüberzuhüpfen. Wie steht es mit Laval und Flandin? Werden die fest bleiben? Ließe sich nicht besonders mit Laval etwas machen? Die Franzosen fordern, daß England mit Hitler nicht bloß über die Luftkonvention verhandle. Die würde er ja England wohl bereitwillig zugestehen, einmal, um England zu beruhigen, sodann um die eigene Luftflotte so ganz nebenbei „legalisieren“ zu lassen. Zu halten brauchte man den Pakt, nachdem er seinen Dienst getan, im Notfall natürlich nicht. Frankreich fordert, daß der Luftpakt nur als Teil des ganzen von ihm ausgedachten Sicherheitssystems eine Rolle spielen und daß nur auf Grund dieses umfassenden Systems, dessen Hauptbestandteil der Ostpakt wäre, mit Deutschland verhandelt werden dürfe. Der Teufel aber überlegt: „Könnte das nicht schließlich um des Hauptzweckes willen auch zugestanden werden? Es brauchte dann nur dafür gesorgt zu werden, daß dieses System genug gelockert würde, um, sobald es Hitler oder einem Nachfolger aus der Reichswehr paßte, mit einer Handbewegung zerrissen zu werden. Das ließe sich gewiß durchsetzen, bei England leicht und bei Frankreich schließlich auch. Denn es sind *schwache Männer*, weit und breit ist im Grunde kein *Mann* zu sehen. Das, was ich allein zu fürchten habe, die Unerbittlichkeit des Stehens zu einer sittlichen Wahrheit, gibt es gottlob nicht mehr. Auch ist da in Berlin selbst ein *François Poncet*. Die Frage ist, ob nicht die Weltreaktion mit ihrem großkapitalistischen Hintergrund stärker ist als der Patriotismus, mit dem ich übrigens ganz gut zu operieren vermag. Und da käme auch die französische Friedensliebe und Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit in Betracht. Es gibt ja gottlob einen Pazifismus und Quietismus, dazu

prompt zu seiner Unterstützung herbeigeeilt. Groß war die Empörung über die Verletzung dieses zarten Gemütes durch die Taktlosigkeit des Weißbuches mit seiner Andeutung von einer deutschen Aufrüstung. Diese Entrüstung sei zwar, heißt es, stark durch die kommenden Wahlen bedingt, bei denen man die Regierung unter der Fahne des Pazifismus bekämpfen will. Aber die Regierung kapitulierte prompt, wohl auch aus Rücksicht auf diese Wahlen. Sie wünschte nicht nur Hitler, ohne Hohn, gute Besserung, sondern zeigte sich — so scheint es wenigstens — ängstlich bemüht, doch noch zu Hitler kommen zu dürfen. Welche Demütigung des stolzen Alt-England vor einem politischen Hochstapler, um es gelinde zu sagen!

Ob Hitlers Spiel damit *endgültig* gewonnen ist, bleibt freilich sehr fraglich. Der Engländer versteht zu einem Spiel, das unfair ist, gute Miene zu machen, aber er vergißt es dem Spieler nicht. Und das Manövrieren mit seiner inneren Politik verzeiht er einem Ausländer noch weniger. Aber es bleibt inzwischen doch eine äußerst bedenkliche Sache, daß man sich in Berlin scheinbar ungestraft, ja mit gutem Erfolg dieser Methode bedienen durfte, die allerdings seiner wirklichen Gefinnung entspricht: die andern zu verhöhnen und an der Nase herumzuführen. Das ist ein ganz, ganz schlimmes Omen.

11. März.

einen Optimismus (diesen besonders in England), die ich, weil sie noch dazu wie Engel des Lichtes aussehen, außerordentlich gut brauchen kann. Wenn man all das zusammennimmt, dann ließe sich vielleicht doch mein großer Gedanke verwirklichen, die politische und kirchliche Weltreaktion gegen Rußland zu einem Kreuzzuge [hier bricht beim Teufel ein starkes Lachen aus] zu vereinigen.“

Soweit das Berliner Reisetagebuch der Hölle.

Warum nicht nach Prag und Moskau?

Sir John Simon kehrt nach London zurück. Aus jenem tiefen Zartgefühl heraus, das man Gemütern wie Hitler, Göring und Göbbels beweisen muß (die Saar-Opposition, Abessinien, die österreichischen und spanischen Arbeiter kommen dafür nicht in Betracht — die sind keine Kollegen und verderben ohnehin nur das Spiel) aus diesem Zartgefühl heraus, das besonders bei Macdonald so hoch entwickelt ist, führt man jedenfalls den möglichen Plan, von Berlin direkt nach Prag und Moskau zu fahren, nicht aus.

Moskau und Prag mit der gesamten Kleinen Entente sind gegen den englischen Besuch in Berlin allerdings mißtrauisch. Sie sehen Hitler-Deutschland anders als die Engländer ihre Germany. Sie wissen mehr vom Teufel und seinen Werken. Sie unterstreichen die französische Forderung, daß nur auf Grund des *ganzen* Sicherheitssystems verhandelt werde. Rußland erklärt nachdrücklich seinen Beitritt zum Londoner Pakt, betont aber ebenso stark, daß das Friedensproblem „unteilbar“ sei. Im Hintergrund steht die Gefahr, daß schließlich ein „Westpakt“ zwischen England und Frankreich auf der einen und Hitler-Deutschland auf der andern Seite zustande komme, worauf der Osten für Hitlers Pläne frei wäre. Nachdem Polen schon abgefallen ist, weil es sich von Frankreich vernachlässigt sah (und *dies* auch mit Recht), würde sich auch die Kleine Entente von ihm entfernen. Schon jetzt schließt sie sich immer enger an Rußland an. Frankreich aber würde gefahrsvoll isoliert und zuletzt dann geschlagen und zerstochen. Das könnte dann auch für England sehr bedenklich werden. Ob nicht sogar Männer wie Laval und Simon das sehen müssen?

Sir John Simon reist also nach London zurück.

Der Teufel aber braucht sich nicht um die Route Macdonald-Sir John Simon zu kümmern, er reist zunächst

Von Berlin nach Warschau.

Dort in Warschau geschehen ja merkwürdige Dinge. Es erscheint, wie man sagt im Auftrag des dortigen „Führers“ oder doch mit seinem Einverständnis, das Buch eines gewissen Studnický mit dem Titel: „Polen und das politische System Europas“. Darin wird

im Namen der polnischen Interessen nicht mehr und nicht weniger verlangt als eine germanische Vorherrschaft über Europa, deren Teilhaber Polen wäre. Zunächst müßte Rußland niedergeworfen und zerstückelt werden, im Osten durch Japan, das vorläufig bis zum Baikalsee vorstieße, im Westen aber durch Deutschland und Polen selbst. Es müßte als fettestes Stück (für Polen) die Ukraine abgeschnitten werden, aber auch große andere Randgebiete im Westen Rußlands und im Osten Polens. Aber dann ginge es weiter. Die Tschechoslowakei, die vielgehaßte, würde bis auf den rein tschechischen Teil an Deutschland, Polen und Ungarn aufgeteilt. (Ungarn würde in diese Koalition einbezogen.) Aehnlich erginge es Jugoslawien und Rumänien. Esthland und Litauen kämen unter polnische Vorherrschaft. Der Anschluß Österreichs wäre selbstverständlich, aber auch Elsaß-Lothringen müßte zum „Reich“ zurück. Und so fort!

Man sollte meinen, dieses Programm sei im Irrenhaus entstanden, aber man darf heute nicht mehr mit der früher üblichen Psychologie rechnen. Nun sitzt der Teufel selbst als Souffleur im Kasten und bläst den Akteuren seinen Text ein. Pilsudsky täte besser, an seine vierundzwanzig Millionen polnische Bauern zu denken, von denen 70 % nicht so viel Land haben, daß eine mittlere Familie davon leben könnte und 40 % nicht lesen können, statt solche großenwahnfeste Träume zu hegen, aber diese scheinen dem ehemaligen Sozialisten besser zu liegen.

Ein Blick in die Hexenküche.

Dabei kann es der Teufel nicht lassen, sich an seinem Spiel ein wenig zu amüsieren. Das zeigt das folgende Bild.

Die Welt hat von der *Spionagegeschichte* erfahren, worin neben dem polnischen Offizier Georg von Sosnowsky und seiner ebenfalls polnischen Gehilfin, Irena von Jena, auch zwei deutsche Damen aus der besten Gesellschaft verwickelt waren. Es lohnt sich, dieser Geschichte ein wenig weiter nachzugehen. Dieser Sosnowsky war kein dilettantischer Diener seines Meisters. Um die Geheimnisse des deutschen Generalstabes herauszubringen, bediente er sich der in dem Worte: *Cherchez la femme* gegebenen Anweisung. Er wußte eine aus höchsten Adelskreisen stammende verheiratete Frau, Anita von Berg, geschiedene von Falkenhayn (Falkenhayn ist der Neffe des einstigen deutschen Generalstabschefs) erotisch zu bezaubern und damit in seine Gewalt zu bringen. Von hier aus wurden Fäden nach andern Damen der vornehmen oder doch ehemals vornehmen, politisch zu den Deutsch-Nationalen gehörigen Gesellschaft gespannt. Man gewann junge Frauen aus diesen Kreisen. Um sie ganz in die Gewalt Sosnowskys und seiner neuen Verbündeten zu bringen, wurden sie eines Abends in das glänzende Haus der letztern eingeladen. Glückselig gingen sie hin,

wurden dort zum Teil in Situationen gelockt, in welchen eine Dame sich nicht gern gesehen weiß, und heimlich photographiert. Damit waren sie Sosnowsky und seiner Helferin verfallen. Sie mußten die wichtigsten Dokumente des Reichsministeriums, auf dem sie als Dactylographinnen arbeiteten, ausliefern. Dafür durften sie sich in einem hocheleganten Atelier bekleiden lassen. Dadurch wurde die Mutter der Renate von Nazmer aufmerksam und alles kam ans Licht. Das Volksgericht trat in Funktion. Sosnowsky und die polnische Dame wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Es ging aber nicht an, sie festzuhalten. Denn das hätte ja die deutsch-polnische Freundschaft trüben können. Aber es kam noch etwas anderes dazu. Man hatte in Polen einen *deutschen* Agenten ganz analoger Art gefaßt und trotz seiner Flucht sich wieder, auf deutschem Boden, durch List seiner bemächtigen können. An dem konnte man sich allfällig schadlos halten. Sosnowsky geht heute in Warschau frei herum. Jene beiden armen, verführten Frauen aber sind vom Scharfrichter Hitlers abgeschlachtet worden. Eine Begnadigung wies Hitler zurück. Warum? Angeblich, um zu zeigen, daß er, der Volksmann, wo es sich um Landesverrat handelt, keinen Unterschied zwischen Adel und Plebejer mache, in Wirklichkeit, weil die Damen dem Sosnowsky allerneueste Pläne des deutschen Generalstabes für einen Krieg mit dem dick befreundeten Polen verraten hätten¹⁾.

Ein Abstecher nach Wien.

„Ich muß doch schnell auch nach Wien. Im Donauraum, wie sie sagen, ist allerlei zu machen. Da herrscht das wüteste Durcheinander und das ist mein Element. Da haben sie vor einem Jahre um diese Zeit herum etwas getan, woran ich meine Freude hatte. Diese Wohnbauten für das Proletariat paßten mir nicht und der ganze Marxismus, so fehr er mir Blößen bietet, paßt auch nicht in mein Reich. Daß sie vollends im Namen des Andern, den ich nicht nennen darf, mit Kanonen auf die Proletarier und jene Bauten geschossen haben, das war für mich ein seltenes Fest. Der englische Kronprinz mit Gemahlin soll sich das letztthin angeschaut haben. Da ist freilich jener Doktor Winter gekommen — ein in seiner Art trefflicher Mann — und hat gemeint, er könne solche Dinge durch eine Verföhnungsaktion gut machen. Der gute Mann! Gegen mich bedarf es anderer Mittel! Er ist ja nun auch stillgelegt. Seine „Aktion“ wird immer wieder konfisziert und er wird wohl bald schweigen müssen. Schuschnigg aber und sein Außenminister sind nun nach Paris und London ge-

¹⁾ Ich gebe diese Geschichte nach zutrauenswerten englischen, französischen und andern Zeitungen wieder. Sollte sie im Einzelnen doch nicht ganz richtig sein, so scheint sie mir doch die ganze Welt, um die es sich handelt, zu charakterisieren.

reift. Dort wollten sie, wie es scheint, die Erlaubnis zur Rückkehr der Habsburger und zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht holen. Das kann mir beides passen. Die Wehrpflicht ist ja schon maskiert eingeführt, indem man die freiwilligen Formationen zu einem Schutzkorps, wie sie sagen, zusammenfaßt. An dergleichen habe ich aufrichtige Freude. Spaß macht mir auch, wie man Schuschnigg in Paris und London vor der Arbeiterschaft verstecken mußte. Der Spaß ist umso größer, als ja diese Arbeiterschaft vor einem Jahre, wenn ihre Führer nicht geschlafen hätten, es in der Hand gehabt hätte, zu verhindern, was ich durch Kirche und Heimwehr an ihren Brüdern in Oesterreich getan habe. Es scheint im übrigen, sie könnten ein halbes Versprechen heimbringen, man wolle ihnen jene guten Dinge erlauben. Dazu einen Kulturpakt mit Frankreich — auch eine Sache, die mir Spaß macht: diese Kulturakte! Die Kleine Entente ist darüber wütend. Auch das kann mir passen — das könnte ja ein Kriegsflämmlein geben. Und übrigens mag ich besonders diese Masaryk und Benesch nicht leiden. Man hat mir in Böhmen wiederholt stark Abbruch getan. Aber die Hitlerleute in Oesterreich — die sind schon noch imstande, was Rechtes anzustellen. Vielleicht zünden die Europa an!“

So schrieb er und flog nach Wien. Wir werden weiter von seinen dortigen Werken hören. Er soll mit von Papen und mit Kardinal Innitzer eine lange Unterredung gehabt haben. Von Papen sei aber gleichzeitig zu schlau und zu dumm, als daß man mit ihm viel anfangen könnte.

Jetzt sei er übrigens wieder in Berlin.

Von Warschau nach Tokio.

„Noch viel ausichtsvoller steht es im fernen Osten. Also dorthin! Polen soll ja nun sein Militärbündnis mit Japan haben. Und selbstverständlich auch seinen Kulturpakt. In Warschau lehrt bereits ein japanischer Professor. Japan soll Rußland von Osten her angreifen, dann greifen es Hitler und Pilsudsky (mit Deterding und dem Papst) von Westen her an. Das wird ein schönes Schauspiel werden. So schützt Hitler als Nachfolger und Geisteserbe Wilhelms des Zweiten die „heiligsten Güter“ des Abendlandes gegen die „Gelben“. Es ist für mich heute wirklich viel Spaß.“

„Ueberhaupt Japan! Prachtvoll! Nun ist es daran, *China* zu gewinnen. Angeblich zu gemeinfamer Abwehr des in China vordringenden Kommunismus. (Den kann ich als Popanz und Köder auch trefflich brauchen!) Sie reden schon von einer Art Bündnis. China soll den Boykott der japanischen Waren aufgeben, dafür aber eine japanische Anleihe bekommen. Dem traue ich zwar noch nicht recht. Die Gelben sind schlau. Die Chinesen könnten auch nur tun, als ob sie

auf dieses Angebot eingingen, um die Europäer und Amerikaner aufmerksam zu machen. Inzwischen streichen sie wohl hübsche Besteckungsgelder ein. (Diese Erfindung — das *Geld!* — was könnte ich ohne die?) Aber den Krieg gegen Russland muß ich haben — das ist eine Karte, die ich nicht verlieren darf. Wenn dieser Dummkopf General Smuts in seinem Südafrika Recht bekäme und die angelfächerischen Weltmächte sich zum Schutze des Weltfriedens und besonders des Friedens im pazifischen Ozean (dieser Name war mir stets widerwärtig!) zusammentäten, das bedeutete für mich eine Katastrophe. Inzwischen freue ich mich, wie Amerika Hawaii als Kriegsbasis ausbaut; dergleichen Orte sind meine Erholungsstätten. Wenig Freude habe ich daneben freilich an diesem Unabhängigkeitsfimmel auf den Philippinen und in Indien. Dieser Gandhi ist schwer totzumachen. Gegen dergleichen Kräfte komme ich nicht auf.“

„So ein Erholungsort ist für mich auch das Chaco. Dagegen bin ich in bezug auf Genf etwas geteilter Stimmung. Der Nebel der Heuchelei und Lüge dort behagt mir. Auch kann ich dort allerlei Geschäfte machen. Wenn sie dort jetzt der Rüstungsindustrie auf den Leib rücken wollen, so brauche ich davor auch nicht allzu große Angst zu haben, trotzdem mir auch das sehr ans Leben ginge. Aber dieser Senator Nye dort in Washington ist lästig. Und diese Dorothy Detzer von der Frauenliga, die ihn angestiftet hat. Ueberhaupt diese Frauen! Auf der einen Seite kann ich sie als Werkzeuge besonders gut brauchen, auf der andern aber sind sie meine unzugänglichsten Feinde. Eva und Maria! Wenn die Maria die Eva verdrängte, wäre es mit mir Matthäi am letzten. Da muß ich davor sein!“

Ein Fehlschlag.

Hier findet sich im Tagebuch des Teufels eine große Lücke. Es heißt bloß „Ein Fehlschlag“, und dann folgen einige Ausbrüche der Wut.

Wir wissen aber doch, worum es sich handelt. Um *Rußland* nämlich. Dort ist ihm etwas ganz schief gegangen. Unter dem Eindruck der ungeheuren Gefahr, die von Osten und Westen her anrückt, ist dort eine Entwicklung beschleunigt worden, die sonst vielleicht viel mehr Zeit erfordert hätte. Wir haben schon im letzten Bericht davon geredet; nun aber ist das dort noch nicht recht Geglaubte zu einer unbestweifelten Tatsache geworden. Und es ist eine Tatsache, welche, wenn sie sich bewährt, von ungeheurer Bedeutung sein wird, wichtiger sein wird, als fast alles andere in dieser Sphäre.

Es ist die Vermutung aufgetaucht, daß die Revolte des „Leningrader Zentrums“ (zu dem sich dann ein „Moskauer Zentrum“ gesellte) doch auf eine Erhebung in der Partei selbst gegen Stalin und den Stalinismus, besonders gegen seine Gleichschaltungsmethoden, hinwei-

sen könnte. Das scheint sich nun zu bestätigen. Wieder scheint sich die Methode Stalins kund zu tun, seine Gegner niederzuschlagen, aber ihr Programm weitgehend zu übernehmen. Es bestätigt sich, daß bei den nächsten Wahlen jenes vollkommen *demokratische Wahlsystem* eingeführt werden solle. Es bestätigt sich noch mehr. Das, was wir von der Lockerung, ja Aufhebung der schablonenhaften Kollektivierung der *Landwirtschaft* berichtet, erweitert sich. Das Artel, die freie Arbeitsgemeinschaft, soll in großem Umfange wieder zur Geltung kommen. Das Individuum soll gegenüber dem Kollektivum vermehrtes Recht erhalten. Jeder Bauer soll eine Kuh, drei Kälber, fünfzehn Schafe und ebensoviel Schweine, ein Pferd, Haus und Stall und einen Hektar Gartenland besitzen dürfen. Die Löhne sollen erhöht werden. Das Kollektivum behält freilich auch seine Geltung, bekommt aber demokratische und genossenschaftliche Gestalt. Die Verfügung über die landwirtschaftlichen Maschinen geht in die Befugnis der „Allgemeinen Dorfversammlung“ über. Das Land wird in der Form des Nutznießungsrechtes ewiger Besitz der Dorfgemeinde. Kurz, es würde der „Mir“, die genossenschaftlich-kommunistische Dorfgemeinde, wieder hergestellt, aber nun im Sinne und im Rahmen der großen demokratisch-sozialistischen Bauernrepublik. Und das alles tritt *sofort* in Kraft.

Was sagen wir dazu? Es wäre ja die Erfüllung unserer liebsten Träume — und nicht nur unserer Träume — in bezug auf die politische Entwicklung Rußlands. Das Rußland der hundertdreißig Millionen Bauern eine große demokratisch-sozialistische Bauernrepublik — das wäre eine Tatsache von unübersehbarer Bedeutung. Und zwar im Sinne größter *Verheißung*!

Wird es Tatsache sein? Man könnte dagegen anführen, daß ja nur die von außen drohende Gefahr diese „Demokratisierung“ hervorgerufen habe. Darauf ließe sich allerdings antworten, daß damit gerade ein Druck von Innen her bewiesen werde. Denn diese Wendung wäre ja bloß als Entgegenkommen auf einen solchen verständlich. Aber wie ich schon das letztemal erklärt: Mir scheint diese Entwicklung auch *notwendig* zu sein. Sie muß früher oder später kommen. Ich glaube zwar, daß sie auch nicht ohne Katastrophen ablaufen kann, aber mir scheint, als *Verheißung* sei das, was nun geschehen ist, über die Maßen großartig und wichtig und es schließe, wie ich das letztemal auch schon angedeutet, noch Größeres in sich, alle Kleinheit des Denkens und allem Kleinglauben zur Schande.

Von Tokio nach Addis Abbeba.

Die Reise des Teufels, durch diese Tatsache ideell unterbrochen, geht aber vorläufig weiter. Von Japan nach Abessinien. Denn Japan soll ja, wie wir schon berichtet haben, in Abessinien eine Rolle

spielen. Es exportiere dorthin seine billigen Waren, sein Kapital, seine Waffen. Es fasse damit auf dem afrikanischen Kontinent Fuß. Darauf beruft sich Mussolini für seine Pläne. Er macht sich zum Vorkämpfer Europas gegen Japans und damit Asiens Weltherrschaft.

Welches sind diese Pläne?

Die Welt fragt es mit Herzklopfen. Italienische Truppen werden in immer neuen Sendungen nach der Küste des Roten Meeres geworfen. Die Streitsache (die an sich nichtig ist) einem Schiedsgericht zu unterbreiten, lehnt Mussolini protzig wie immer ab. Abessinien soll sich entschuldigen, soll einen orientalischen Kotau machen, soll zwanzig Millionen Schweizerfranken zahlen. Alles wie bei Korfu. Wie wird das weitergehen? Will der italienische Tyrann wirklich Krieg, um Abessinien zu unterwerfen? Es ist nicht auszudenken, was das für Folgen hätte. Nicht nur geriete die ganze afrikanische Welt in Aufruhr (französisch Nordafrika macht ohnehin Frankreich schon schwere Sorge), sondern der Völkerbund wäre, wenn er einfach zuschaut, moralisch endgültig tot. Vielleicht paßte gerade das Mussolini, vielleicht auch käme es zur Katastrophe Mussolinis. Dieses hoffen wohl im stillen die italienischen Emigranten. Schon werden besonders aus Sizilien schwere Widerstände gemeldet. Aber darf man solche Rechnungen machen? Könnte nicht Italiens Engagement in Afrika Hitler zu einem Schlag in Österreich bewegen? Könnte nicht in Abessinien der Weltbrand aufflammen? Und könnte es nicht Leute geben, die durch Aufreizung Abessiniens diese Entwicklung zu fördern ein Interesse hätten?

Inzwischen erhebt Japan Einsprache. Welche Ironie — gerade das Land, das den Völkerbund verlassen hat, für ein Völkerbundsland! Und England? Und Frankreich? Sollte Laval in Rom wirklich Abessinien an Italien verkauft haben? Ist ein solches Verbrechen denkbar? England läßt durch Simon im Unterhaus erklären, es halte an der „Unabhängigkeit“ Abessiniens fest. Es hat ja auch die Nilquellen zu hüten, deren eine in Abessinien liegt. Aber wie versteht es diese „Unabhängigkeit“? Und was macht die „Weltmeinung“? Schläft sie — todmüde? Wie lange will man noch warten?

Die andere Vision.

Ich kehre zum Anfang zurück. Dort habe ich von dem Huschen der dämonischen Gestalt über das Bild der heutigen Welt geredet. Ich habe von dem Spiel berichtet, das Hitler-Deutschland spielt und von der Schwäche derer, die seine Gegenspieler sein sollten, besonders Englands und Frankreichs. Das alles ist drohend, ist beklemmend. Wo soll es da eine Rettung geben?

Ich hob meine Augen auf und siehe da, über dieser von den Flügeln des Satans beschatteten Erde sah ich ein anderes Bild. Da stand

in der Höhe der *Engel des Herrn*. Er hatte kein Schwert und keine Waage in der Hand. Er stand bloß im Licht. Und er bewegte von Zeit zu Zeit leicht und leise die Hand. Wenn er sie bewegte, fielen Lichtstrahlen, Lichtbündel in den Nebel des Truges und der Lüge, fielen gerade auf die Orte, wo die Höllengeister ihr gefährlichstes Spiel spielten. Und wenn er die andere Hand, leicht und leise nur, bewegte, erbebte die Erde vom Donner eines Gerichtes. Die Dämonen schrien auf, wenn dieses richtende Licht auf sie fiel. Es nahten aber auch die Heere der guten Geister. Sie drangen aus Höhen und Tiefen hervor in ungeahnt großen Scharen. Das Bild wandelte sich. Die Reiseroute des Zerstörers wurde zur Lichtspur eines neuen Aufbaus der Welt. Gerade wo er seine schlimmsten Pläne anlegte, setzte der Plan eines Andern ein. Das Böse mußte dem Guten dienen. Es selbst zerrann im Gerichte zu Nichts. Und es geschah, was der Dichter geschaut und vernommen hat:

Freudig jubelten die Lichten:
„Dir zu dienen sind wir da!“
Die zerstören, die vernichten,
Die Dämonen *knirschten*: „Ja!“

4. März.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Chronik.

1. Weltpolitisches. 1. Außer Europa. Die *Philippinen* haben sich eine neue Verfassung gegeben. Es wird gefragt, sie würden dadurch das Muster einer demokratischen Republik. Der Akzent ist im Gegensatz zu allem Faschismus auf das Parlament gelegt. Das Problem des Frauenstimmrechtes scheint bloß vertagt. Der Krieg wird (nach der Formel des Kellogg-Paktes) als „Mittel der Politik“ ausgeschlossen. („Die Letzten werden die Ersten sein.“)

Die völlige Unabhängigkeit soll in zehn Jahren ausgesprochen werden.

In *Indien* machen die *Fürsten* auf einmal (ob durch den Widerstand der englischen Dyehards aufgemuntert?) dem neuen Verfassungsentwurf Opposition. Sie sollen bekanntlich mit den direkten englischen Untertanen, den „Staaten“, die allindische Föderation bilden. Man meint, sie wollten bloß Konzessionen erzwingen.

Die radikalen Moslem verhandeln mit den radikalen Hindus über die Aufhebung des Systems der sogenannten Kommunalwahlen, d. h. der Wahlen nach den religiösen Gemeinschaften (Kommunen). Dieses System sieht nach Anwendung des „Divide et impera“ aus.

Paraguay ist aus dem Völkerbund ausgetreten, weil es das Verbot der Lieferungen von Waffen und Munition nur ihm gegenüber für ungerechtfertigt halte. Wenn jeder austritt, dem etwas nicht paßt!

Arizona (in den Vereinigten Staaten) verbietet allen Japanern die Pachtung und sogar Verwaltung von Land. Rassenkampf!

2. In Europa. Der *Memel-Prozeß* enthüllt immer neu die nationalsozialistischen Umtriebe.

Berichtigung. Zu der Notiz: „Religiös-Soziales“ (S. 152) des Märzheftes ist zu bemerken, daß sich die dort erwähnte Kriſe nur auf den franzöſſischen Zweig der Fédération de langue française bezieht (wie ich übrigens vorausſetzte), daß die „Terre Nouvelle“ nicht *das* Organ, sondern nur *ein* Organ der Fédération geworden ist und die hinter ihr stehende Gruppe nicht „socialistes spiritualistes“, sondern „communistes spiritualistes“ heißt. Diese Verhältnisse sind eben für einen Draußenstehenden ziemlich kompliziert.

Druckfehler.

Im Märzheft ist vor allem zu korrigieren das dumme mehrmalige „Pfarrersſohn“ (statt „Pfarrerſohn“), das auf S. 137 unbegreiflicherweise stehen geblieben ist. Sodann S. 121, Zeile 13 von oben „Oxford-Bewegung“ (statt „Oxford-Bewegung“, S. 126, Z. 4 von oben „angefaßt werden“ (statt „anfassen“), S. 127, Zeile 8 von unten „andere“ (statt „anders“), S. 128, Zeile 15 von oben „nichts“ (statt „nicht“), S. 128, Zeile 13 von unten „Anderson“ (statt „Andersen“), S. 138, Z. 23 von oben „gegen Rußland mit“ (statt „mit Rußland und“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat sich, infolge des Hitlerschen Handſtreiches und der starken politiſchen Bewegung der Schweiz, das *Politische* sehr vorgedrängt. Da ist nichts zu machen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Eine reich geſegnete Charwoche und Osterzeit! Möchte das Heft dazu ein wenig beitragen!

Arbeit und Bildung.

Sommer 1935.

I. Propheten der Neuzeit: Carlyle, Vinet, Kierkegaard, Blumhardt, Tolstoi.

Jeden Samstag, abends um 8 Uhr. *Beginn: 4. Mai.*

Referenten: Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

An Stelle der Bibel sollen für diesen Sommer einige prophetiſche Gestalten der neuen Zeit treten, welche alle, jeder auf seine Art, die Waffer aus der heiligen Quelle in unsere Zeit hinein geleitet haben und welche zu hören gerade unsere Zeit wieder dringend nötig hat. Diese fünf Gestalten stehen dazu in einem bedeutenden Zusammenhang. Die durch sie vertretenen Wahrheiten und aufgeworfenen Fragen sollen beſonders durch reiche Mitteilung aus ihren eigenen Aeußerungen den Teilnehmern nahe gebracht werden.

II. Was wollen die Religiös-Sozialen? Zur Klärung und Vertiefung. Kurs in ſechs Abenden; jeden Montag, abends 8 Uhr. *Beginn: 13. Mai.*